



Kunstinstitution von Danilo Oliveira aus der Ausstellung „Letztes Mal hier war alles anders“ in der Färberei in München

# Wer ist denn „wir“?

„Welche und wieviele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“ So lautete die Preisfrage der Gesellschaft für Analytische Philosophie, die Ende 2015 in Zusammenarbeit mit der Neuen Züricher Zeitung und dem Reclam-Verlag an Philosophinnen und Philosophen gestellt wurde. Michael Genderkinger wollte sie wegen des enthaltenen Rassismus und Eurozentrismus nicht beantworten, verlas aber eine Stellungnahme im lokalen Freien Radio in Dresden. Ein Auszug.

**B**ereits die Frage „Welche und wieviele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“ basiert auf Voraussetzungen, die die eigentlich wesentlichen sind, um über die Moral, die aus ihr folgen soll, sprechen zu können. Zwei dieser Voraussetzungen sollen hier ins Bewusstsein gehoben werden, um den Blick für eine planetarische Perspektive auf die Flüchtlingsproblematik zu öffnen - ein Blick, den diese Frage stellt.

Insbesondere zwei Worte vor dem Fragezeichen, nämlich *wir* und *aufnehmen* stellen mit Subjekt und Verb nicht nur den grammatisch zentralen, sondern vor allem den inhaltlich brisanten und nur scheinbar selbstverständlichen Teil der Frage. Dieses *Wir* ist ein plurales und zeitabhängiges, es ändert sich ständig, beispielsweise durch die Aufnahme von Geflüchteten. Wenn „wir etwas aufnehmen“ dann offenbar in etwas, was bereits da ist. Ist dies unsere Demokratie, Kultur, Gesellschaft, Nachbarschaft, Nationalwirtschaft? Und wird mit *aufnehmen* ein Prozess beschrieben, der wie beim Kochen die Sahne in der Suppe homogenisiert oder nur die Petersilie auf dieser schwimmen lässt? Welche

***Sehen wir uns an, was uns umgibt, was wir in unsere Welt gestellt haben, stellen wir schnell fest, dass die allermeisten Sachen die wir nicht direkt konsumieren, arbeitsteilig in weltweiter Produktion entstanden***

***Wem gehören Demokratie, Wirtschaft, Land, Rechte und all die guten Dinge, die wir als die unseren bezeichnen?***

Suppe mit Geflüchteten bereichert werden muss, wird dabei weniger interessieren, als die Frage danach, wer diese Suppe kocht und gekocht hat. Fragen wir

nach den Produktionsverhältnissen, fragen wir nach Eigentumsverhältnissen, fragen wir also am besten direkt: Wem gehören Demokratie, Wirtschaft, Land, Rechte und all die guten Dinge, die wir als die unseren bezeichnen? Wer hat diese hergestellt, produziert und erhalten? Waren dies *wir* oder unsere Vorfahren oder

ihre Vorfahren oder gar deren Vorfahren, die dann 1884 an der Afrika-Konferenz in Berlin teilgenommen haben könnten, um die Aufteilung Afrikas in den heutigen Grenzen zu beschließen?

Wer hat dieses *Wir* hergestellt, produziert und erhalten?

Den zweiten mit der Eigentumsfrage verbundenen Hinweis auf eine gute Antwort gibt uns die Frage nach der Flucht in dieses *Wir*. Weniger die verschiedenen unübersehbaren Fluchtursachen – wie Klima, Armut, Krieg,

Verfolgung – sind hier von Belang, als vielmehr der nahezu unbewusst angenommene Fakt, dass es sich dabei um eine Bewegung von dort nach hier oder allgemeiner von einem Ort zu einem anderen handelt. Die Bewegung von Geflüchteten ist ohne Zweifel eine solche, aber sie findet entgegen der oft herrschenden Annahme nicht zwischen zwei oder mehreren Orten statt, sondern an nur einem. Dieser ist der Planet. Und dieser Planet ist nicht der unsere.

Für moralische Orientierung müssen wir über die technisch-wirtschaftliche Globalisierung hinausgehen, ohne sie zu ignorieren.

Eine Aufgabe von Philosophie im aufklärerischen Sinn ist stets die Kritik des *common sense*, des Gemein-sinns, also des einfach für wahr Gehaltene. Mit einer durch Internet und Wirtschaft ausgeweiteten Welt, haben sich auch die geglaubten Wahrheiten vervielfältigt. Für unsere Absicht, eine moralische Orientierung für unsere Demokratien und die restliche Welt zu schaffen, müssen wir über die technisch-wirtschaftliche Globalisierung hinausgehen, ohne diese zu ignorieren. Es heißt, handlungsorientierte Grundlagen für alles zu finden, was diesen Planeten bewohnt. Denn die Flüchtlingsproblematik ist, genau wie der Klimaschutz, kein lokales Problem.

Ein elastischer Begriff, der in manchem Gebrauch mal alles oder auch gar nichts erfassen kann.

Zurück zu der Frage, wer dieses *Wir* ist, das aufnehmen soll. Wie bildet es sich und wann gehöre ich zu *wir*? Was nehmen *wir* auf, wenn *wir* etwas aufnehmen? Eignen *wir* etwas an, nehmen *wir* etwas zum Eigentum? Was ist *unser* Eigentum zu dem etwas hinzugenommen wird?

Das unser *Wir* sich nicht selbst gleicht, liegt auf der Hand. Mal umfasst es ein paar Namen oder eine Liebesbeziehung, mal eine nur virtuelle Gemeinschaft. Gemeinsames Handeln kann ein *Wir* herstellen: *wir* sind Kollegen, Frauen, Katzenliebhaberinnen, Staatsbürger, auf Facebook befreundet und so weiter. Auffälliger Charakter des *Wir* ist - neben seines sich ändernden Ein- und Zeitbezugs - dass es etwas ein- oder ausschließt. *Wir* können auch nicht bei Facebook befreundet, keine Frauen oder Staatsbürger sein. Es ist also relativ zum Standpunkt. Über seine Zahl, seine Qualität oder seine Kultur ist nichts gesagt. Es scheint ein sehr elastischer Begriff, der in manchem Gebrauch mal alles oder auch gar nichts erfassen kann.

In unserer Frage ist dieses *Wir* bereits bestimmt als eines, dass etwas *aufnehmen* kann. Flüchtlinge nämlich. Diese werden quasi integriert in einen Begriff, der aber eine zweiseitige Differenz zwischen denen betont, die aufgenommen werden und denen, die aufnehmen. Es gibt also scheinbar etwas, in das die Aufzunehmenden aufgenommen werden können. Was an diesem *Wir* ist das, was etwas aufnehmen kann? Bewohnt oder besitzt es etwas, in was die Aufzunehmenden aufgenommen werden können? Ein wohlhabendes Gemeinwesen und eine Kultur mit von *uns* vertretenen Werten, welche *wir* und *unsere* Demokratien repräsentieren, würde der *common sense* sagen. Eine Philosophin mit antiken demokratischen Idealen wie Hannah Arendt würde dagegen sagen, wir besitzen nur das, was wir hergestellt oder im gemeinsamen Handeln entschieden haben. Dafür ist ein gemeinsames *Wir* verantwortlich.

Unsere Welt ist arbeitsteilig  
in weltweiter Produktion entstanden.

Sehen wir uns an, was uns umgibt, was wir in unsere Welt *gestellt* haben, stellen wir schnell fest, dass die allermeisten Sachen, die wir nicht direkt konsumieren, arbeitsteilig in weltweiter Produktion entstanden. Das Notebook wurde in China zusammengesetzt, seine Metalle wurden in afrikanischen Ländern aus dem Boden geholt, seinen Vertrieb haben globale Logistik-

firmen organisiert und seine Software haben Menschen aller Kontinente programmiert. *Wir* haben ihn meist nur gekauft. Er gehört uns daher in einem juristischen Sinne, niemals aber in einem moralischen, schon da wir mit Blick auf die Bedingungen in der Wertschöpfungskette nicht die Verantwortung für diese übernehmen wollen und können. Mit *unserer* Demokratie und Kultur, die bereits einige tausend Jahre alt sind und zu deren Erfinderinnen und Erfindern und Verteidigerinnen und Verteidigern wir örtlich und zeitlich oft nicht den geringsten Bezug haben, verhält es sich im Grunde nicht anders.

***Ein Wissenschaftsverlag wie Campus ist sowohl in Frankfurt wie in New York beheimatet – er oszilliert quasi zwischen den Orten oder ist, wie ich es sehe, an nur einem zu Hause, aus dem er sein geistiges, wirtschaftliches und personelles Kapital zieht. Dieser Ort ist der Planet.***

Gegenseitige Abhängigkeiten zwischen Peripherie und Zentren sichern den relativen Wohlstand der Industrieländer.

Gemeinsamen Besitz halten fast ausschließlich Familien, Aktiengesellschaften und Nationalstaaten. Den letzteren als den *unseren* zu bezeichnen, da die Verfügungsgewalt darüber vom Staate ausgeübt wird, ist insofern fraglich, als dass gerade die Ex- und Importwirtschaften europäischer Provinienz auf weltweite Produktion angewiesen sind. Ihre wirtschaftliche Erfolgsgeschichte ist eine der kolonialen Ausbeutung von Ressourcen und Arbeitskraft. Wir brauchen dem Sozialhistoriker Immanuel Wallerstein nicht in seiner Kapitalismuskritik zu folgen, um die von ihm prominent hervorgehobene gegenseitige Abhängigkeit zwischen den entwickelten Industrieländern und der unterentwickelten Peripherie zu erkennen. In dieser Abhängigkeit besteht eine Hierarchie, die in der Weltwirtschaft bestehen bleiben muss, um den Zentren ihren relativen Wohlstand zu sichern. Die Herstellung unserer Welt geschieht weltweit. Ein Herrschaftsanspruch auf einen gemeinsamen Besitz kann zwar juristisch und gewaltsam verteidigt werden, kaum aber in einem verantwortbaren oder moralischen Sinn.

Unser Aufnehmendes löst sich demzufolge in ein Weltweites auf. Unser *Wir* würde sich in selber Weise auflösen, wenn wir der historischen Entwicklung von Bevölkerung, Kultur und Sprache nachspürten. Europa

wurde durch Einwanderung urbar gemacht. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich als Migrationsgesellschaft aus europäischen Geflüchteten konstituiert, die nur knapp einhundertfünfzig Jahre später die Einwanderung per Gesetz beschränkten. Das falsch und traditionalistisch konstruierte einer regional und zeitlich begrenzten kollektiven Identität wird daran deutlich.

Die Grenzen werden trotz Frontex und Mauern durchlässig bleiben.

Michael  
Genderkinger  
*sendet mit dem  
Radiokollektiv*  
Volume Maskara  
Murmansk *bei  
coloRadio in  
Dresden. Sein  
Philosophiestudium  
hat er zur Biopolitik  
Foucaults abge-  
schlossen.*

Wenn wir also aufnehmen, nehmen wir die Welt in der Welt auf. Die Grenzen zwischen dem Hier und dem Dort lassen sich nicht klar trennen. Sie sind relativ zum Standpunkt und ebenso elastisch wie die eines *Wir*. Sie breiten sich vielleicht von einem Punkt aus, ohne sich jedoch in konzentrischen Kreisen um diesen zu erweitern. Ein Wissenschaftsverlag wie Campus ist sowohl in Frankfurt wie in New York beheimatet – er oszilliert quasi zwischen den Orten oder ist, wie ich es sehe, an nur einem zu Hause, aus dem er sein geistiges, wirtschaftliches und personales Kapital zieht. Dieser Ort ist der Planet. Da die Grenzen durchlässig sind, auch trotz Frontex und Mauern durchlässig bleiben werden, wird die Unterscheidung zwischen hier und dort immer eine relative bleiben, die einer näheren zeitlichen und räumlichen Bestimmung bedarf. So interessant wie eine solche Beziehungsetzung sein kann, so wenig hilft sie uns bei Problemen, die die Welt betreffen. Ein abstrakt und theoretisch abgeschlossener oder begrenzter Raum kann uns für praktisch unbegrenzte Verantwortungslagen keinen Umgang aufzeigen. Ideal begrenzte Räume können ihre Umweltbedingungen nicht einbeziehen, wenn sie nur aus bestimmten bekannten Parametern bestehen. Ein logisches System mag in sich schlüssig sein, seine Aussagekraft ist bekanntlich beschränkt.

Aus all diesen Gründen kann die Frage „Welche und wieviele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“ nicht beantwortet werden. Ihre Voraussetzungen sind derart, dass wohl nur ein eng begrenztes Denken Freude an ihrer Beantwortung hätte.<